



# Merseburgische Blätter.

Dritter Jahrgang. 20. Mai.

## Berordnungen und Bekanntmachungen der Königl. Kreisbehörde.

Nach einer Verfügung der Königlichen Hochlöblichen Regierung hieselbst, soll allen denjenigen, welche beim Sächsischen Banner gedient haben, ein Anspruch auf die zum Andenken an den ersten Einzug in Paris im Jahre 1814 gestiftete Kaiserliche Russische Denkmünze zustehen.

Ich fordere daher alle diejenigen, welche Ansprüche auf diese Denkmünze machen können, hierdurch auf, sich innerhalb 4 Wochen bei mir zu melden, und ihre Militär-Ab-schiede und sonstige Atteste mit zur Stelle zu bringen.

Merseburg, den 14. Mai 1829.

Der Königliche Landrath des Merseburger Kreises,  
Starcke.

## Scenen aus frühern türkischen Kriegen.

Groß waren die Zerstörungen, beisspiellos die Grausamkeiten, welche das Türkische Heer unter Mustaphas und Pialis Anführung im Jahre 1570 bei der Eroberung von Nikosia auf Cypern beging. Das Versprechen allgemeiner Plünderung hatte die Barbaren begeistert, und der 8te September war der unglückliche Tag, an dem diese Beste fiel, nachdem der tapfere Venetianische Commandant Ruchas alles aufgeboten hatte, was Tapferkeit und Umsicht vermochten. Wie Ströme ergossen sich die furchtbaren Krieger durch alle Straßen; kein Alter, kein Geschlecht schützte, nicht das Flehen der Schönheit, nicht die stumme Bitte des Greises, nicht das Wimmern des Säuglings erweichten die Herzen der Barbaren. Entweiht ward die Unschuld, vergebens flüchtete sie sich in die Kirchen, an die Altäre; 20000 bluteten unter dem Schwerdt. Drei Tage dauerte die Plünderung, die große Beute sollte nach Constantinopel abgeführt werden. Das Kostbarste

derselben, die schöne Tochter des Commandanten, Renata von Ruchas, war nebst Andern für das Serail des wollüstigen Selims bestimmt. Sie befand sich auf der Hauptgallione, auf der Nikosia's Schätze aufgehäuft waren; da faßte die große Jungfrau den kühnen Entschluß, der Freiheit und den Freuden des Serails den Tod vorzuziehen. Mit bewundernswürdigem Heroismus entschlüpfte sie ihren Wachen, ergriff die Leuchte, warf sie in die Pulverkammer und sprengte sich und die Räuber mit ihrer Beute in die Luft.

Auch bei der endlichen Eroberung der Hauptveste Famagusta — den 1. August 1571 — hielten die Türken zwar ihr gegebenes Wort, nicht zu plündern, allein um so trauriger war das Schicksal der Anführer. Baglioni fiel unter den Säbelhieben, Martinango wurde entmannt, Bragadin lebendig geschunden. Er starb, als seine Henker bis an den Nabel gekommen waren, mit einer unglaublichen Standhaftigkeit. Ausgestopft wurde die Haut

am Admiralschiffe aufgehangen, und 25 Jahre darauf von seiner Familie mit vielem Gelde zurückgekauft.

### Die Krankheit ohne Namen.

In einer sehr bekannten Festung befand sich vor wenigen Jahrzehnten ein Baugesangener, den man als einen Herumtreiber und Brodlosen, der mit Ungefüg in die Häuser gedrun- gen, sich höchst verdächtig gemacht, aufgegrif- fen, und da er durchaus nichts auf alle Fra- gen geantwortet, sondern mit einer furchtbaren Miene Jeden angeblickt, zur Festungsarbeit verdammt hatte. Mit einer Standhaftigkeit, die an Halsstarrigkeit grenzte, schleppte er sei- ne Kette, die man ihm wegen seines wilden Blicks anlegen zu müssen glaubte; mit hart- näckigem, unermüdlischen Eifer verrichtete er die lästigsten Arbeiten, und nie durfte ihn die Peitsche des Zuchtmeisters erinnern, fleißig zu seyn. Mit einer Art von Ekel, der völlig un- erklärbar blieb, hielt er sich so viel ihm mög- lich, von den gräßlichen Genossen seines Zu- standes entfernt, und mit einem, wie man glaubte, übel angebrachten Stolze, verab- schente er die lästige Gewohnheit der Sträf- linge, Vorübergehenden durch Betteleien und Unterredungen beschwerlich zu fallen. Er war still und in sich geschlossen, nur dann vermehrte sich seine Wildheit, wenn seine Aufseher ihn im harten Tone anredeten.

Außer diesen Eigenheiten hatte er noch die Sonderbarkeit, daß er jeden Abend, wenn er von der Arbeit zurück kehrte, mit einer Art Feierlichkeit dem wachhabenden Unterofficier einen Rapport von dem abtattete, was er den Tag über verrichtete. Ob man gleich diesen Rapport nicht hören wollte, und es ihm oft nachdrücklich untersagte, so behielt er dennoch diese Gewohnheit, und man hörte ihn zuletzt, da nichts helfen wollte, um so geduldiger, da man sich täglich mehr überzeugte, daß sein Verstand gelitten. Der Soldat fand die Grille unterhaltend, da sie mit militairischer Ge- nauigkeit und Ordnung vergesellschaftet war.

Drei Jahre hatte der Unglückliche auf der Festung gelebt, drei Jahre die Füße mit schwe- ren Eisen belastet, halb bedeckt, jedes Unge- mach der Witterung ertragen, drei Jahre lang, die lästigste schmutzigste Arbeit still und ohne

Widerrede verrichtet, drei lange Jahre war der Unglückliche der Gefährte von Menschen, die minder gut als das Vieh behandelt seyn wollen, wenn sie sich in die Ordnung fügen sollen. Nie hatte er gemurrt, nie war er straf- bar. Jeder Officier der Festung, jeder Sol- dat kannte ihn, oft sprachen die Bürger in ihren Abendzusammenkünften von diesem Son- derlinge, und erzählten auf seine Rechnung manche Lächerlichkeiten.

Am einem Morgen, da er eben mit seinen Unglücks-Gefährten zu der Arbeit getrieben werden soll, steht er plötzlich still, nachdenkend, mit jedem Momente wird sein Blick feuriger, sein Herz schlägt sichtbar. Mit einer Unge- duld, die ihn am Reden hindert, sagt er zu dem Unterofficier: „Herr, ich muß den Major spre- chen, jetzt gleich sprechen, melden Sie mich.“ Was die Antwort des ungebildeten Unterof- ficiers, bei dem man nun wohl keine psycholo- gischen Erfahrungen voraussetzen konnte, auf diese Anrede seyn konnte, brauch' ich das zu sagen? „Du Hund,“ sagte er, indem er den Stock drohend erhob, „was willst Du mit dem Major sprechen, fort — an die Karre!“ „Herr, es ist nothwendig, es ist wichtig, was ich dem Major zu sagen habe, seyn Sie mensch- lich, und melden Sie mich.“ Der Unteroffi- cier, in rauher Hülle dennoch ein Mensch, ein guter Mensch, fühlte, was er der Menschheit schuldig war, die sichtbare Bewegung des Un- glücklichen machte auf ihn Eindruck, er konnte nicht widerstehen. „Ich weiß, es giebt einen Verweis, aber ich melde Dich, entstehe auch daraus, was da will.“ Er that's.

Ein Fall, daß ein Baugesangener den wach- habenden Major zu sprechen verlangte, war wohl nie vorgekommen, er wurde aber vor- geführt. „Was willst Du, weh Dir, wenn's eine Narrheit ist, oder wenn Dein Anbringen nichts Wichtiges enthält.“ „Wohl ist's wich- tig, Herr Major,“ war die Antwort des Un- glücklichen, „dafür stehe ich; Wahrheit ist's auch, dafür bürgе ich mit meinem Kopfe, aber wunderbar, so wunderbar ist's, daß ich nicht eher reden kann, ehe Sie mir nicht verspre- chen, einige Augenblicke mich mit Geduld an- zuhören. Es kann, es muß Ihnen Unsinn scheinen, was ich zu sagen habe, aber hören Sie mich geduldig an, lassen Sie dann mein



Vorbringen auf's Strengste untersuchen.“  
 „Nun so rede,“ sagte der Major ungeduldig,  
 „ich will Dich ja hören.“ — „Unter diesen  
 elenden Lumpen, Herr Major, steckt ein Mann,  
 wie Sie sind.“ „Bist Du toll, Kerl,“ dōn-  
 nerte der Major, der alle Geduld verlor, und  
 ihn unfreundlich bei der Brust faßte, „führt  
 ihn fort, ich will von dem unklugen Kerl nichts  
 mehr hören.“ „Herr Major, um Gottes-  
 willen, gedulden Sie sich, nur einen Augenblick  
 gedulden Sie sich. Ich weiß ja, welche Strafe  
 meiner harrt, so bald ich mich unterstehen könn-  
 te, Ihre Güte und Langmuth zu mißbrauchen,  
 wenn ich es wagte, Ihnen Unwahrheiten zu  
 sagen. Hören Sie, ich bitte Sie um Gottes-  
 willen, hören Sie meine schreckliche Geschichte,  
 und melden Sie Alles dem Gouverneur, da-  
 mit mein Elend aufhöre. Bis vor einer Vier-  
 telstunde trug ich, da mein Verstand schwach  
 war, diese Lumpen der Schande und des Elends,  
 diese Ketten, die Zeugen meines unverdienten  
 Jammers, ich trug dies alles ruhig, weil ich  
 mein Elend nicht kannte. Jetzt kenne ich es,  
 habe wieder Gefühl, mein Verstand ist wieder  
 licht, jetzt zittre ich.“ Diese mit Kraft und  
 dem Nachdrucke des vollsten Gefühls gespro-  
 chenen Worte bewegten den Major zu der Er-  
 klärung: „Nun so erzähle, rede was Du willst,  
 ich bin auf Alles gefaßt. Aber, aber“

„Ich war,“ fing der Unglückliche an,  
 „Staabsrittmeister bei dem \*\*\* Husarenregi-  
 ment, mein Name ist von \*\*\*. Vor etwa fünf  
 Jahren wurde ich commandirt, für unser Re-  
 giment die Remontepferde zu holen. Da ich  
 sie in Empfang genommen, so hielt ich in ei-  
 nem Polnischen Dorfe Nachtquartier. In der  
 Nacht hatte man von außen ein Stück der leich-  
 ten Wand des Stalles, worin die Pferde stan-  
 den, eingestoßen, und zwei Pferde gestohlen.  
 Nur erst beim Anbruch des Tages konnte ich  
 Anstalt machen, die Pferde aufsuchen zu lassen.  
 Wahrscheinlich waren diese Pferde im Besiß  
 des Gutsherrn selbst. Ich ließ mich bei ihm  
 melden, suchte seine Unterstützung und ließ auch  
 einige Drohungen fallen. Er schien bestürzt,  
 gab aber doch Befehl, daß einige seiner Leute  
 in den Ställen des Orts nachsuchen sollten.  
 Während dieses Auftrags gab er mir zum Früh-  
 stück einen Becher Liqueur. Wohl entsinne ich  
 mich jetzt, daß er nicht nach Gewohnheit der

Polen erst davon trank. Damals ließ mich  
 meine Unruhe dies nicht weiter beachten, ich  
 nahm den Becher ohne Bedenken und trank mit  
 Hast, da ich noch nüchtern war. Allein unge-  
 achtet alles Zuredens widerstand mir der Trank  
 und ich leerte ihn nur zur Hälfte. Meine Leute  
 kamen zurück, sie hatten nichts gefunden. Un-  
 willig verließ ich den Herrn des Dorfs und  
 ließ aufsitzen. Etwa 4 Stunden war ich gerit-  
 ten mit meinem Commando, da war's, als der  
 Liqueur seine Wirkung äußerte, der vermuth-  
 lich Tod gewesen seyn würde, wenn ich den  
 Becher ganz geleert hätte. Mein Verstand war  
 zerrüttet. — Von hier an hört meine Besin-  
 nung auf: Nur das, was mir in meinen Dienst-  
 jahren begegnete, die deutliche Vorstellung mei-  
 nes Chefs und meiner Kameraden beim Regi-  
 ment, das alles ist meiner Seele in diesem Au-  
 genblicke gegenwärtig. Es bleibt mir kein Zwei-  
 fel, es sey alles, so wie ich es mir vorstelle.  
 Freilich weiß ich nicht zu beantworten, wie ich  
 an diese Kette kam, wie mich ekelhafte Lum-  
 pen einhüllen können, da ich mir keiner Verbre-  
 chen bewußt bin. Ich bin meiner Sache so ge-  
 wiß, daß ich meinen König, meinen Chef,  
 meine Kameraden, mich selbst entehren würde,  
 wenn ich schwiege. Ihre eigne Ehre, Herr  
 Major, muß es Ihnen zur Pflicht machen, ei-  
 nem Kriegskameraden die Hand zu reichen,  
 um ihn einem Abgrunde zu entziehen, in den  
 ihn nicht schlechte That, sondern Unglück stürz-  
 te. Ich weiß, mein Chef wird sich meiner an-  
 nehmen, ich habe dem Regimente nie Schande  
 gemacht. Und nun, Herr Major, nehmen Sie  
 meinen Dank, daß Sie mich geduldig anhör-  
 ten, haben Sie die Güte, und melden, was  
 Sie hörten, dem Gouverneur.“

(Schluß im nächsten Stück.)

### Der entblößte Nacken.

Der Reisende Beechey erzählt in seinem  
 Reisebericht über das nördliche Afrika (1821  
 und 1822) folgenden merkwürdigen Zug ara-  
 bischer Sittsamkeit. Die Engländer unter-  
 hielten sich von ihren schönen Landsmännin-  
 nen und die Araber horchten ihren Schilder-  
 rungen mit Entzücken zu. Einmal zog aber  
 Jemand ein Miniaturbild aus der Tasche, das  
 zufällig das Portrait eines allerliebsten Mäd-  
 chens war. Keck versicherte er, so sähen alle

Frauen in England aus. Kaum aber hatte der erste Araber die Dame angeblickt, als er die Hand mit dem Bilde sinken ließ und verwirrt und erröthend zurückfuhr. Eben so der Zweite, der Dritte; Alle Scham, Erstaunen, Unruhe im Gesicht. Man begriff nicht den Zauber, welchen dies liebliche Wesen auf die rohen Natursöhne ausgeübt haben könne, bis endlich ein Araber, sich beschämt abwendend, auf den Grund dieser Störung hinwies. Die Schöne war unglücklicher Weise in ihrem Nachtanzuge gemalt. Gesicht und Hals waren ganz frei und selbst von ihrem Nacken, auf den die Fülle Locken herabrollte, hatte der schelmische Maler etwas blicken lassen. Der Bräutigam zeigte das Bild ohne Arg seinen Zeltgenossen, der Sittsamkeit des Arabers war dies aber zu viel geboten.

### Die Prüfung.

Wohl seltsam aber zum Zweck führend waren die Mittel, deren sich der große Mann des Nordens, Peter der Erste, bediente, um seine Umgebung zu prüfen. Er hatte einen Beichtvater und einen griechischen Leibarzt. Beiden mißtraute er. Sie begleiteten ihn Beide nach der Schlacht bei Narva 1701 nach Polen. Peter hielt hier in Birsen eine höchst gefährliche Zusammenkunft mit dem Könige von Polen, da dieser Ort unaufhörlich von streifenden feindlichen Partheien bedroht wurde. Das Gerücht hatte diese Gefahren noch vergrößert. Jeden Augenblick mußte Peter fürchten, durch eine überlegene Macht aufgehoben zu werden. Der Leibarzt und Beichtvater sahen schon im Geiste voraus, daß ihr Herr und folglich auch sie, von den Schweden gefangen werden würden, und betrachteten sich Beide als verrechnet. Peter kannte ihre grenzenlose Angst und — wollte sie benutzen, um ihre Treue zu prüfen. Er gab den Befehl, daß ein Trupp Soldaten als Schweden gekleidet, in den Saal bringen mußte, da Peter mit ihnen zur Tafel saß. Es wurde aufs genaueste ausgeführt, die ganze Gesellschaft wurde zu Gefangenen gemacht. Mit entblößtem Degen drang einer der Verkleideten zum Beichtvater und forderte unter Androhung des augenblicklichen Todes,

daß er ihm den Czar zeige. Der edle Russe läugnete, daß sein Herr hier unter den Gästen wäre, und alles Drohen raubte ihm die Besonnenheit nicht, er beharrte dabei und erwartete mit gefalteten Händen, zwar leichenbläß, aber dennoch standhaft den Tod. Von der andern Seite spielte einer der Officiere dieselbe Rolle bei dem Leibarzte, auch er wurde mit dem Tode bedroht. Mit lautem Geheul zeigte dieser auf den Czar und rief mehr als einmal: dort der lange Mann, das ist er! Peter stand auf und endete das Schauspiel: „Komm, Bruder,“ sagte der große Mann zum Beichtvater, „Du bist ein braver Russe, Du sollst bei mir bleiben, Du aber, Glender, entferne Dich so schnell Du kannst, daß Dich mein Senat nicht erreicht.“

### Guter Rath für unsere Zeit.

Ein alter Griechischer Schriftsteller berichtet uns eine sehr seltsame Sitte, welche unter den Babyloniern hinsichtlich der Verheirathung junger Mädchen herrschte. Sie wurden nämlich theils an die meistbietenden Jünglinge und Männer versteigert, theils an die Mindestfordernden unter ihnen abgelassen. Der weitere Hergang der Sache war folgender:

Jährlich einmal wurden in jedem Dorfe die Mädchen versammelt, welche heirathsfähig waren (denn man will wissen, daß auch schon bei den Babyloniern nicht allein die heirathsfähigen, sondern selbst sogar die heirathsunfähigen Mädchen auch heirathslustig waren) und rings umher standen die heirathslustigen Männer.

Nach vorangegangener allseitiger strenger Musterung rief der Ausrufer zuerst das schönste Mädchen aus, (ob da wohl nicht zuweilen harter Zwiespalt entstanden und manche Thräne geflossen ist?) und stieg dann allmählig bis zum häßlichsten herunter. Bei den schönen überboten sich die reichen Jünglinge; die häßlichen dagegen wurden den Armeren zu Theil, und zwar dem Mindestfordernden, denn wer diese nahm, dem ward zugelegt und dies von dem Gelde, welches für die schönen eingekommen war. —

So bei den Babyloniern. Der gute Rath für unsere Zeit ist folgender. Wollte man gegenwärtig eine solche Mädchenauktion halten,



schwerlich würden sich viel Competenten und die Mädchen gewiß nicht den besten Absatz finden; denn immer fühlbarer soll ja der Mangel an heirathslustigen Männern werden; wenn es aber auch hier und da deren noch giebt, so ringen sie lieber um den Preis des Reichthums, als der Schönheit. Darum führe man bei uns (und Merseburg könnte, als Hauptstadt des Bezirks, den Anfang machen,) die Besteigerungsweise der Babylonier im umgekehrten Verhältnisse ein. Man versammle alljährlich um die Frühlingszeit in jeder Stadt und in jedem Dorfe die heirathsfähigen Männer und heirathslustigen Mädchen. Der Ausrufer biete zuerst die schönsten, kräftigsten, geschicktesten und geehrtesten jungen Männer aus und schlage nicht eher zu, als bis von reichdotirten Jungfrauen dieselben auf das höchste getrieben worden. Dann steige man allmählig zu den weniger Ausgezeichneten herab und die etwa nicht abgehen wollen, suche man dadurch an eine Frau zu bringen, daß man das von den ersten gewonnene Geld diesen zulegt und sie dann an die mindestfordernden Jungfrauen übergiebt. Auf diese Weise wird mancher Schmetterling von Manne gefesselt und manches heirathswürdige Mädchen unter die Haube gebracht werden; so braucht manches zärtliche Herz nicht vergeblich auf einen Heirathsantrag zu warten, Körbe können nicht mehr ausgeheilt werden und mancher unleidliche Mann kann doch noch eine recht leidliche Frau bekommen.

### Heilung des Stammelns.

Nicht bloß für den Arzt, sondern auch für den Laien, der Belehrung und Hülfe sucht, sehr schätzbar, ist das gründlich und faßlich geschriebene Buch: „Treatise on the causes and cure of hesitation of speech or stammering, \*) as discovered by Henry McCormac, M. D.“ (London, 1828, 8.) Es besteht aus 3 Abtheilungen. Die erste enthält die Aetiologie des Stammelns und eine Geschichte der merkwürdigsten Meinungen über diesen Gegenstand; die zweite setzt die Veranlassungen auseinander, die des Verfassers Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand leiteten, und erzählt, wie

\*) „Abhandlungen über die Ursachen und Heilung des Stammelns im Sprechen oder des Stammelns ic.“

er zu der von ihm entdeckten Heilart gekommen sey, und die dritte beschreibt diese Heilart selbst. Nach dem Verfasser liegt die entfernte Ursache des Stammelns, wie bei vielen andern abnormen Zuständen, darin, daß der Kranke es nicht versteht, seine Organe in diejenige Lage zu bringen, die erforderlich ist, um sie mit der gewünschten Freiheit zu gebrauchen; die nächste Ursache aber ist in den meisten Fällen die Bemühung, Worte auszusprechen oder überhaupt die Stimme zu gebrauchen, während die Lunge leer von Luft und nicht ausgedehnt ist. Der Stammelnde versucht zu sprechen, während die Lunge leer ist, und kann es nicht. Warum nicht? Weil die Stimmorgane nicht durch den hervorbrechenden Luftstrom berührt werden. Sie kommen nicht in Schwingung. Man kann daher die Stimme nicht frei gebrauchen, in welche Lage man die Stimme und die Sprachwerkzeuge zu bringen versucht. Stimmorgane und Sprachwerkzeuge sind verschieden. Wir können die Stimme äußern, ohne Sprache oder Worte, nicht aber diese aussprechen ohne jene. Vergebens pressen wir die chordae tendinae, die Muskeln und Membrane der Luftröhre, und Mund und Nase in die erforderliche Lage, unsere Anstrengungen bringen keine vernehmlichen Worte hervor. Die von dem Verfasser vorgeschlagene Heilart hat oft in wenigen Tagen oder Wochen, ja zuweilen selbst in einigen Stunden die eingewurzeltesten Uebel gehoben.

Man machte dem berühmten Arzt Petit, der zugleich einer der größten Anatomen war, das Compliment, daß ihm bei seiner Kenntniß des menschlichen Körpers wohl keine Krankheit unbekannt, und also die Heilung derselben gelingen mußte. Nun, sagte der aufrichtige Mann, das kann wohl wahr seyn, aber unglücklicherweise sind die Aerzte wie die Packträger, sie wissen alle Straßen einer Stadt, sie kennen die meisten, wenigstens die angesehensten Bewohner derselben, was aber in den Häusern vorgeht, davon wissen sie nichts.

Die Fabrikation der Käse nach holländischer Art im Kreise Cleve (Regierungsbezirk Düsseldorf) gewinnt immer mehr an Ausdehnung. Es sind nach öffentlichen Anzeigen im

vorigen Jahre von 442 Kühen, den Käse-Ertrag einer Kuh vom Monat Mai bis zum Monat October zu 650 Pfund angeschlagen, im Ganzen 276,300 Pfund gewonnen worden. Der Centner wird zu 8½ Thaler angeschlagen, welches ungefähr einen Brutto-Ertrag von 21,300 Thalern bildet. Denkende Landleute mögen überlegen, ob diese Angaben etwas übertrieben seyen.

Wie schmerzlich den modernen Völkern die von den Mönchen auferlegten Fasten von jeher gewesen sind, beweisen die Namen, welche sie den Tagen gegeben haben, wo es noch erlaubt ist, sich gütlich zu thun, z. B. der blaue und der Freymontag, hauptsächlich das Wort Carne vale, d. h. Fleisch, lebe wohl.

Wenn im Alterthum ein Mann eine wissenschaftliche Entdeckung machte, so brachte Er den Göttern Hekatomben als Dankopfer. Die Neuern lassen sich dagegen Patente zur Sicherung des alleinigen Gewinnes einer Erfindung geben, weil sie für sich, und nicht für ihre Mitmenschen erfinden.

Wer seinen bösen Finger zeigt, den stoßen hernach die Leute gern dran. Die Bosheit der Menschen merkt sich solche Orte, um uns am wehesten zu thun.

### Mein encyclopädisches Liebchen.

Hinweg mit Buch und Feder,  
Mit Tintefasß und Sand,  
Mit Salma und Spikeder,  
Mit Hegel und mit Kant,  
Mit Hörsaal und Katheder,  
Mit Tubus und Dolland,  
Mit Kolben und Retorten  
Und Euler et Consorten.

Ich hab' ein Liebchen funden,  
Ein lebend Lehrgedicht,  
In Lillensammit gebunden,  
Verziert mit Rosenlicht;  
Die giebt in süßen Stunden  
Privat mir Unterricht;  
Mich lehret ihre Neigung  
Der Wissenschaft Verzweigung.

Ich lerne mit Verlangen,  
Das Lesen erst der Schrift,  
Die man auf ihren Wangen  
Mit Rosentinte trifft;  
Die Worte, die da hangen,  
Sind sinniger als Ewigt  
Und alle die Autoren  
Im Drucke je geboren.

Mir tönt aus ihrem Munde  
Musik und Harmonie;  
Ihr Bau giebt mir die Kunde  
Der höchsten Symmetrie;  
Ihr Aug' lehrt jede Stunde  
Mich schnell Astronomie;  
Ihr Kuß ist Magnetismus,  
Ihr Handdruck Galvanismus.

Auch das Gesetz der Schwere  
Lehrt sie, auf meinem Schooß;  
Jedoch die höchste Lehre,  
Die ich von ihr genosß,  
Die ist, bei meiner Ehre,  
Das höchste Erdenloos;  
Sie heißt: mach Dir's zu eigen,  
Von Deinem Glück zu schweigen.

### Räthselfragen.

- 1) Wo kehren uns die gebildetsten, gelehrtesten und berühmtesten Männer und Frauen den Rücken zu?
- 2) Welche Zunge spricht nicht und giebt doch in vielen zweifelhaften Fällen die überzeugendste Entscheidung?
- 3) Wer behält immer das letzte Wort?
- 4) Welche Leute haben den meisten Einfluß?
- 5) Wo kann man sich ohne Bart nicht leicht Eingang verschaffen?
- 6) Welche Sänger haben die schläfrigsten Zuhörer?
- 7) Wo wird der Schnee am theuersten bezahlt?
- 8) Bei welchen Thränen sind wir gewöhnlich heiter und fröhlich?

### Charade.

Sein Heil bedenkt, wer in der Welt  
Sich weise für mein Erstes hält.  
Mein Zweites giebt für blankes Geld  
Dem Christen, Türken, Weißen, Mohren,  
Was ihm, als Erstem wohlgefällt;  
Doch beide werden oft geprellt.  
Mein Erstes wird vom Ganzen nicht erkohren,  
Doch vom Privatmann oft gewählt;  
Mein Ganzes aber ist verloren,  
Sobald mein Erstes fehlt.

Auflös. der Charaden in Nr. 19: Jung-  
frau. Nachtlicht.

### Bekanntmachungen.

(156) Verkauf. Mit Vorbehalt Höherer Genehmigung beabsichtigt die hiesige Commune, einzelne, zur Communal-Anpflanzung am sogenannten Frosche gehörige Stücke Landes, im Wege der öffentlichen Licitation zu verkaufen.

Die Stücken Land sind von verschiedener Größe, theils mit Bäumen bepflanzt und zeit-  
her zum Kartoffelbau benützt worden.



Zur Abgabe der Gebote wird  
der 25. Mai 1829  
zum Termine an Ort und Stelle anberaumt,  
und haben sich Kaufliebhaber

Nachmittags 3 Uhr  
auf dem vorgenannten Schenkhause zum Fro-  
sche einzufinden.

Merseburg, den 6. Mai 1829.

Der Stadtrath hier.  
Klinkhardt.

(172) Das Stättegeld bei den  
hiesigen Wochenmärkten betr.

Vom 1. Junius d. J. ab wird das Stät-  
tegeld auf den hiesigen Wochenmärkten gegen  
Ablieferung gedruckter Quittungen eingesam-  
melt werden. Die Verkäufer haben diese Zet-  
tel, so lange sie die hiesige Stadt noch nicht  
verlassen haben, genau aufzuheben und solche  
den, mit der Aufsicht über das Stättegeld be-  
auftragten Officianten, auf Verlangen vorzu-  
zeigen.

Die Verkäufer, die durch einen solchen  
Zettel das Stättegeld als bezahlt nicht nachzu-  
weisen vermögen, haben nicht nur den einfa-  
chen Satz desselben zu entrichten, sondern wer-  
den auch als solche, die eine Hinterziehung  
dieser Abgabe beabsichtigt haben, angesehen  
und in die darauf gesetzte Strafe genommen  
werden.

Merseburg, den 16. Mai 1829.

Der Stadtrath hier.  
Klinkhardt.

(164) Verkauf. Eine gute Drehrolle  
ist Burgstraße Nr. 126. billig zu verkaufen.

Merseburg, den 15. Mai 1829.

(170) Verkauf. Eine noch ganz neue  
messingene Kerbe-Maschine zu Vorhemdchen  
steht zu verkaufen. Wo? ist zu erfragen beim  
Herrn Castellan Schwabe auf dem Dom.

Merseburg, den 18. Mai 1829.

(171) Logis = Vermietung. Am  
Markte Nr. 223. stehet die erste Etage, so wie  
auch ein Gewölbe nebst Schreibstube zu ver-  
mieten. Nähere Nachricht giebt Redlich an  
der Geißel.

Merseburg, den 18. Mai 1829.

(169) Anzeige und Danfagung.

Einem hochgeehrten Publico zeige ich erge-  
benst an, daß mein

Cosmoramisches Cabinet

bis auf 22 interessante Ansichten vermehrt wor-  
den ist, und unfehlbar nur von heute bis Frei-  
tags den 22. d. M. zum letztenmale zu sehen  
seyn wird. — Zugleich halte ich mich auch  
verpflichtet, einem hiesigen verehrungswürdi-  
gen Publico für den mir zu Theil geworde-  
nen gütigen Zuspruch hierdurch öffentlich mei-  
nen verbindlichsten Dank abzustatten.

Eintrittspreis: Einzelne Personen 2½ Sg.,  
5 Personen auf einmal zahlen nur 5 Sg., Kin-  
der 1 Sgr.

Schauplatz auf dem Rathskeller.

Merseburg, den 18. Mai 1829.

Anton v. Wolfsky,

Theater-Maler aus Warschau.

(168) Anzeige. Bei dem Buchbinder  
Herrn Leune in Schkeuditz ist zu haben für  
2 Sgr.:

Confirmationsfeier in der Kirche zu Glesien  
den 12. April 1829, vom Pastor Pabst.

(166) Tanzunterricht.

Mein Unterricht in der höhern Tanzkunst  
hat gestern seinen Anfang genommen und wird  
des Montags, Dienstags und Frei-  
tags ertheilt. In den ersten Unterrichtsstun-  
den beschäftige ich mich nur mit der Un-  
standslehre, weshalb alle Eltern, welche  
um des edlen Anstandes und der fei-  
nern Bildung willen ihre Kinder an meinem  
Unterrichte Theil nehmen lassen wollen, gebe-  
ten werden, sich gefälligst bald zu melden. Ich  
wiederhole die Bedingung: daß ich das Hono-  
rar nicht früher nehme, als bis nach beendig-  
tem Unterrichte, und Niemand verbunden ist,  
Etwas für den Unterricht zu zahlen, wenn  
ich meine Scholaren bei vorhandenen Anlagen  
nicht so ausbilde, daß sie alle, von meinen  
Vorgängern gebildeten Tänzer weit über-  
treffen; denn nicht rohes, wildes Sprin-  
gen, was außer den Grenzen der Kunst und  
des Anstandes liegt, sondern nur das edlere  
Tänzen wird von mir gelehrt. Das Honorar  
für den ganzen Cursus, der in 60 bis 70 Lehr-

stunden besteht, ist à Person 4 Thlr. 15 Sgr. Erwachsene werden in den Abendstunden unterrichtet, Kinder hingegen des Nachmittags von 4 bis 6 Uhr. Meine Wohnung ist auf dem Rathskeller.

Merseburg, den 19. Mai 1829.

Helmke,  
Balletmeister und Tanzlehrer.

(165) Logis = Vermiethung. Eine Stube mit Meubles ist von jetzt an in der Preußergasse Nr. 205. zu vermieten. Das Nähere deshalb erfährt man daselbst eine Treppe hoch.

Merseburg, den 15. Mai 1829.

(173) Bekanntmachung. Nachdem ich unterm 28. Februar c. als Hebamme von Königl. Hochlöblicher Regierung hier approbirt worden, bringe ich hierdurch zur Kenntniss des hochzuverehrenden Publicums, daß ich mich als solche hier selbst etablirt, und meinen Wohnsitz im Hermenthalschen Hause (Breitegasse) genommen habe.

Frauenspersonen hohen und niedern Standes steht meine Dienstleistung bei Tag und Nacht zu Gebote; daher ich nur noch die ganz ergebene Bitte hinzufüge, mir ihr gütiges Zutrauen nicht zu versagen.

Merseburg, den 18. Mai 1829.

Christiane Geyer, geborne  
Vielert.

(167) Torfverkauf. Auf der Torfgräberei und Streicherei zu Wallendorf soll von jetzt an, diesen Sommer hindurch, die klare Kohle, der Dresdner Scheffel zu 14 Pf. Courant oder 1 Sgr. 6 Pf., ingleichen die einfachen Formkohlen, das 100 Stück für 3 g Gr. 6 Pf. Courant oder 4 Sgr. 5 Pf. verkauft werden. Wenn Jemand Dop-

pelsteine zu haben wünscht, beliebe solche allhier bestellen zu lassen; auch kann von hier das Fuhrwerk gestellt werden. Ferner liegt daselbst eine Quantität Feldsteine verschiedener Größe zum Verkauf, die zweispännige Fuhr zu 14 g Gr. Courant oder 17 ½ Sgr., das ein-spännige Fuder 8 g Gr. Courant oder 10 Sgr.

Wallendorf, den 14. Mai 1829.

Verzeichniß der in letzter Woche Geborenen, Getraueten und Gestorbenen.

Dom. Geboren: dem Schuhmachermeister Herrn Heselbarth ein Sohn; dem Tuchmacher Bärens ein Sohn; dem Uhrmacher Herrn Goldstein ein Sohn.

Stadr. Geboren: dem Regierungs- Secretair Herrn Neumeyer ein Sohn; dem Weinschenken Herrn Reißner eine Tochter; dem Regierungs-Hülfs-Ganzlist Herrn Stein ein Paar Zwillingssöhne; dem Schuhmachermeister Herrn Schulze eine Tochter. — Getrauet: der Maurergesell Hebestreit mit Jgfr. Dorothea Grenzörfer aus Dürrenberg; der Dienstknecht Löpfer mit Dorothea Schlotte aus Eisendorf. — Gestorben: die Ehefrau des Regierungs-Haupt-Kassen-Assistenten Herrn Zehrmann, 29 Jahre alt; die Ehefrau des pensionirten Musketier Riedel, 63 Jahre alt; der zweite Sohn des Schlossermeisters Herrn Stedtmann, 14 ½ Jahre alt; der jüngste Sohn des Stadtküsters Herrn Ulrich, 8 Wochen alt; die hinterlassene Wittwe des Einwohners Böhner, 87 Jahre alt; die jüngste Tochter des Einwohners Quente, 10 Monate alt.

Neumarkt. Geboren: dem Einwohner Franke ein Sohn. — Getrauet: der Handarbeiter Schurmann mit Marie Friederike Henriette Genthe aus Döllniz.

Altenburg. Geboren: dem Handarbeiter Kader eine Tochter. — Gestorben: der Glanzvergolder Herr Stüger, 66 Jahre alt.

Marktpreise der letzten Woche. (Nach Preuß. Maaß.)

|        | Thlr. | sg. | pf. | bis | Thlr. | sg. | pf. |        | Thlr. | sg. | pf. | bis | Thlr. | sg. | pf. |
|--------|-------|-----|-----|-----|-------|-----|-----|--------|-------|-----|-----|-----|-------|-----|-----|
| Weizen | 2     | 10  | —   | bis | 2     | 15  | —   | Gerste | —     | 28  | 9   | bis | 1     | 2   | 6   |
| Roggen | 1     | 11  | 3   | bis | 1     | 15  | —   | Hafer  | —     | 20  | —   | bis | —     | 22  | 6   |

Redigirt und verlegt von Franz Kobisch.